

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Kluge, Alexander
Theorie der Erzählung

Frankfurter Poetikvorlesungen 2012
Deutschland 2013, ca. 360 Minuten

© Suhrkamp Verlag
filmedition suhrkamp 34
978-3-518-13534-1

Alexander Kluge

Theorie der Erzählung

Frankfurter Poetikvorlesungen

Mitarbeit: Thomas Combrink

Suhrkamp





Inhalt

Eine Lesegesellschaft	5
Lesbarkeit von Zeichen	6
Die Parteilichkeit einer Haltung kann im Detail versteckt sein	7
»Ich bin eine Leseratte«	8
»Leiden kann nur der Einzelne«	12
Dienstag, 5. Juni 2012: Das Rumoren der verschluckten Welt. Die Lebensläufe und das Wirkliche	18
Dienstag, 12. Juni 2012: Das Handwerkszeug für Text und Film. Die Poetik selbst	20
Dienstag, 19. Juni 2012: Die Wirklichkeitsmassen, die auf ihre Erzählung warten.	23
Dienstag, 26. Juni 2012: Die Unabweisbarkeit des Erzählens.	25
Lesung im Literaturhaus Frankfurt, 26. Juni 2012	29
Ein aufgefundener Text Arno Schmidts über die Poetik des Aristoteles	31
Filmszene aus der Arbeitswelt	36
Der Strom der Gene am Rhein	38
Das sibirische Meer	39
Irrfahrt von Tugenden und Lastern im Endkampf	42
Die schärfste Ideologie: daß die Realität sich auf ihren realistischen Charakter beruft.	45
Dank	57
Übersicht über die Kapitel der beiden DVDs	58
Credits, Nachweise und Impressum	60

Eine Lesegesellschaft

Überall in Europa, aber auch auf den isolierten europäischen Stationen in Übersee gibt es diese gärtnerische Kommunikation, die räsonierende Gemeinde. In den Pausen der Revolution in Frankreich: Es wird gelesen, es wird erzählt. In der Wartestellung der Zuschauer in Deutschland, die von der Revolutionierung ausgeschlossen sind: Wandlung, Lesen, gemeinsame Sammlung von Erfahrung. Den Mut des Erkennens üben! Sapere aude! Was macht in der Liebe Mut?



»Die Wahlverwandtschaften«, Kupferstich von Heinrich Anton Dähling, 1811. »Häuslicher Verein im traulichen Zimmer bey dem Lesen, – wo Eduard Ottilien näher rückt, sie bequem ins Buch sehen zu lassen – Charlotte und der Hauptmann sich mit Blicken ihre Beobachtungen mittheilen: Anziehung der befreundeten Naturen hinüber und herüber.«

Lesbarkeit von Zeichen

Der Graphiker Philemon Berdjew, Lemberg, jetzt in Warteschleife, früher Zentrales Institut für Graphik und Design der Akademie, arbeitet seit 1986 am Entwurf symbolischer Zeichen, die noch in 6000 Jahren einem Intelligenzwesen TÖDLICHE GEFAHR signalisieren sollen. Es wird angenommen, daß der Adressat keine der heute gesprochenen Sprachen beherrscht und daß er keine kyrillische Schrift liest. Die Zeichen müssen, auch bei Beschädigung oder Verwitterung, ein eindeutiges Signal wiedergeben. Zu berücksichtigen ist die kulturelle Umformung, in Zukunft beschleunigt, aus häßlich wird schön, aus Schrecken Attraktion, aus gut böse. Unter diesen Voraussetzungen ist Eindeutigkeit gefordert.

Rückschlüsse aus römischen Denkmälern oder altbabylonischen Zeichen sind trügerisch, sagt Berdjew. Die Entwicklung der kommenden 6000 Jahre ist beides, langsamer und beschleunigter. Die tödliche Gefahr, vor der gewarnt werden soll, ist abstrakter, selbst unsichtbar.

Berdjew ist mit seinen Computern inzwischen ans Internet angeschlossen. Er hat Betteltouren unternommen, um Geld zusammenzubringen. Ein ehemaliges Mietshaus aus der Zeit der k. u. k. Monarchie ist von ihm gefüllt mit Entwürfen und Dateien, die auf eine umständliche Art, die für die Partner in den USA unhandlich ist, ein System zeitübergreifender Zeichen umfassen.

Es ist, sagt Philemon Berdjew, unsinnig, HEISSE SPOTS in den Pripjetsümpfen, die sich über Tausende von Quadratmeilen erstrecken, dadurch kennzeichnen zu wollen, daß man eine Art Verkehrsschild auf Waldpfaden anbringt. Man kann auch nicht wissen, ob künftige Intelligenzen Riesen- oder Zwergengröße haben. Einige von Berdjews Zeichen knüpfen an Arbeiten des Mathematikers Carl Friedrich Gauß an, die dieser für die Zarin Katharina entwickelt hat. Es handelt sich um eine Darstellung der Sätze des Pythagoras, eingeritzt in das Erdenrund.

Gauß hatte von der Zarin Mittel erhalten, in den sibirischen Flachwald Schneisen einzuhauen, eine Meile breit, endlose Meilen lang. Die so dargestellten Dreiecke sollten fremde Intelligenzen, die z. B. vom Mars oder anderen Gestirnen zu uns hersähen, davon überzeugen, daß inmitten des analphabetischen Rußland Kenntnisse der Mathematik verbreitet seien, das Interesse einer gastlichen Intelligenz die Fremden erwarte, falls sie sich dem Planeten annähern sollten. Welchen Anhaltspunkt, fragte Berdjew, gibt dieses Beispiel aber für die Aufstellung von Warnleuchten, die auf einen atomaren Unfall hinweisen sollen? Vielleicht wird jemand in Leuchtzeichen, die eine Havarie dokumentieren, ein Zeichen gastlicher Intelligenz vermuten?

Die Parteilichkeit einer Haltung kann im Detail versteckt sein

Eine junge Frau, Akademikerin, liest grundsätzlich Bücher von der ersten bis zur letzten Seite. Sie sagt: »Wenn ich Bücher diagonal lese, dann behalte ich sie auch. Wenn ich sie Buchstabe für Buchstabe lese, behalte ich gar nichts.« Trotzdem liest sie Bücher, die sie für bedeutend hält oder die sie lesen muß, einschließlich der Vorreden, die sie besonders ermüden. Ihr Freund sagt: »Du mußt die autoritäre Fixierung ablegen – du machst ja sonst auch, was dir Spaß macht.« Aber das kann man nicht so allgemein sagen. »Manchmal engagiert man sich wirklich für ein Seminar und liest dann den größten Mist mit Interesse.« Ihr fällt in keinem Moment ein, zu vergessen, daß sie sich mit dem Wissensstoff dieses von ihr nicht gemachten Zwangstudiums nicht identifiziert. Das heißt, sie ist nicht bereit, ihre wirklichen Interessen »abzuedeln«. Umgekehrt: Das von ihrem Freund angedeutete Radikalrezept befolgt sie nicht, weil das zwar interessant wäre, aber andere Interessen opfern würde. Es gibt ja keine Gegenwissenschaft als Ersatz, die von ihr gemacht wäre. Die genaue Stellung des Widerspruchs in

ihren Interessen gibt sie wieder durch eine dem Anschein nach autoritär fixierte, schulmäßige Leseweise. Sie glaubt nicht an die Autorität der Bücher, sondern drückt einen passiven Widerstand aus, eine miniaturisierte Form des »Dienstes nach Vorschrift«. Parteilich ist die – nach materialistischer Ästhetik – höchst präzise Bezeichnung des Interessenkonflikts. In der Form der Sturheit.

»Ich bin eine Leseratte«

Walter Wöhler (Helge Schneider): »Ich liebe Buchstaben, wo immer sie sind.«

Du bist eine Leseratte?

Ja. Ich lese und lese. Ich muß lesen, ich kann nicht anders.

Das ist ein Nahrungsmittel?

(Steckt sich Papier in den Mund.) Ist Spanisch, habe ich gerade erkannt.

Aber du liest hauptsächlich Telefonbücher?

Ja, weil ich die Stadtbücherei durchhabe. Und alle Zeitungen. Klar, jeden Morgen geht's los. Um 4.30 Uhr kommt die Zeitung, die wird gelesen.

Und du liest sie von hinten nach vorne oder von vorn nach hinten?

Ich lese alles. Angebote, ich lese Artikel, ich lese Reportagen, Feuilleton, ich lese Todesanzeigen, Preise von morgen. Ich lese dann auch noch mal mein Türschild. Ich meine, das ist bei mir ein Automatismus.

Einwohnerverzeichnis?

Ich lerne auch auswendig. Ich lese Autonummern. Und wenn man als Leseratte geboren ist, dann kann man nur glücklich sein. Es gibt so viele Sachen zu lesen, es ist wunderschön.

Aber in Schreiben hattest du eine Fünf in der Schule.

Schreiben interessiert mich nicht. Ich will lesen, ist doch egal, was ich lese. Aber was ich nicht mag, sind Bilder. Da gibt's nichts zu le-

sen. Daneben der Text ist ganz gut. Aber die Bilder selbst mag ich nicht. (Reißt die Seite raus.) Weg damit. Und wenn ich ein Buch in die Hand kriege, reiße ich erst mal alle Bilder raus, und dann kann ich lesen. Aber ich lese auch oft von hinten nach vorne.

Das ist ja für die Leihbücherei nicht gut, wenn man das Buch so zerfleddert wieder zurückgibt, halb aufgegessen, als wären die Würmer drin gewesen. Man spricht ja von ...

... Bücherwurm. Ja, ich bin gleichzeitig natürlich auch der Bücherwurm. Ich bin bekannt. Also ich habe Lokalverbot in der Stadtbücherei, ich darf da gar nicht mehr hingehen. Die Bücher sehen aus ... Guck mal, hier ist schon wieder ein Foto. (Reißt es raus.) Ich versuche, den Text zu erhalten, und mache das Foto nur dann da raus, wo das Foto ist. So. Weg damit.

Keine Medienmischung.

So sehen die Bücher aus, die ich lese. Da schon wieder ein Foto, weg damit. (Reißt es raus.)

Eselohren duldest du nicht?

In Büchern? Ich selber dulde das natürlich nicht. Entweder ich lese oder ich lese nicht. Aber ich lese nicht gibt es nicht.

Aber wie merkst du dir, wo du bist, wenn du unterbrochen wirst?

Brauche ich nicht, ich lese durch. Ich kann auch Label lesen. Ich gucke bei Leuten in den Kragen, was da draufsteht. In Hemdkragen, 100 Prozent Baumwolle, Größe 39, Waschart, waschbar bei 60 Grad und solche Sachen.

Aber durch Kleider durchgucken kannst du nicht?

Nein, das nicht. Es gibt Spezialbrillen, aber das wäre unsportlich.

In den Augen eines anderen Menschen lesen?

Das geht auch. Ich lese Buchstaben, wo immer sie auch sind, auch in den Augen der Menschen.

Gedankenlesen?

Das ist nicht mein Metier. Gedanken sind doch kein Text.

Und jetzt das Internet und das Fernsehen?

Da kann man auch lesen. Man kann Untertitel lesen oder Video-

text. Die Bilder gucke ich nicht. Auch Fußball, da lese ich nur den Stand und die Mannschaft, wie die heißt. Ich lese nur 2:0 beispielsweise, mehr lese ich nicht. Das andere interessiert mich nicht. Wer da Fußball spielt, der kann mich mal.

Und was machst du mit dem Gelesenen anschließend?

Verdrängen. Oder auch aufbewahren. Ich kenne viel auswendig. Zahlen kenne ich alle auswendig. Das ist eine Spezialität von mir. Aber wenn man liest, darf man sein Gefühl nicht einschalten, also einfach nur lesen. Man kann ja auch die Buchstaben umsetzen. Hier steht zum Beispiel: Philippe mit ph, und ich lese dann »Lippe« – »Phi« beispielsweise. Ich kann doch machen, was ich will. Was geschrieben ist, kann ich doch ändern.

Was machst du bei russischen Buchstaben?

Nichts. Ganz normal. Lese ich auch. Ich lese die so, aber ich verstehe es nicht immer, muß ich sagen. Ich habe so viele Bücher in meinem Leben geliehen und nicht zurückgegeben.

Was machst du damit? Werden die im Keller aufbewahrt?

Nein, vernichtet. Alles, was gelesen ist, kommt auf den Kompost. Ich bin auch Hobbygärtner.

Aber kommen aus diesem Kompost dann neue Bücher oder Pflanzen?

Für mich schon. Pflanzen sind Bücher, Papyrus.

Woraus macht man eigentlich Bücher heutzutage?

Aus Pflanzen. Aber holzarm. Meistens Papier holzarm. Es gibt aber auch holzfreies Papier.

Ich habe gehört, daß du finnisches Papier bevorzugst. Es gibt auch nordenglisches, das lehnt du ab?

Ja, das ist nicht so schön, das riecht nicht so gut. Die Finnen haben da eine schöne Papierkultur. Ich nehme auch finnisches Toilettenpapier, ausschließlich. Und da gibt's auch viel zu lesen.

Aber Tiere, die lesen können, gibt es nicht?

Doch, die lesen aus Kot.

Also aus der Scheiße des Nachbarn?

Ja, der Elefant liest aus dem Elefantendung ...

... wer vorher dort war.

Genau, der liest, wer da hergegangen ist. Ob das ein Elefant war oder ein Mensch. Das sind ja Unterschiede.

Auch die Hunde lesen sehr viel.

Die lesen nur die Gerüche und so. Und ein Mensch, also eine Leserratte kann natürlich auch alles lesen, was nicht geschrieben ist.

Ich lese die Spuren eines Verbrechens.

Man kann Angst lesen, man kann Gewalt lesen, man kann Sexualität lesen, man kann ...

... Ähren lesen.

Bitte?

Ähren, das Korn, was noch übrig ist, da kommt viel Brot raus. Man kann Wein lesen. Aber Lügen liest du nicht? Das lehnt du ab?

Ich lehne natürlich die Lüge ab. Als Leserratte will man nicht belogen werden. Das ist so viel Arbeit, erst mal Lesen zu lernen, und wenn man dann noch belogen wird, dann ist man doppelt sauer.

Jetzt gibt's neuerdings Kurse an der Volkshochschule. Wie kann ich schneller lesen, wie kann ich langsamer lesen, wie kann ich regulieren. Es gibt eine Dreigangschaltung für Lesen.

Rate mal, wer der Initiator dieses Lehrgangs ist?

Das möchte ich mal wissen.

Das bin ich, weil ich natürlich auch unter Gleichgesinnten sein will. Es ist traurig, wenn man ganz alleine Leser ist, als Leserratte ganz allein in einer Stadt ist. Da wird man ja auch so ein bißchen schief angeguckt.

Aber einmal hattest du eine ganze Klasse von Studienräten, und die konnten nicht so gut lesen wie du.

Lesen ist natürlich auch irgendwo eine Naturbegabung. Ich meine, wenn man so durch die Stadt geht, durch die Fußgängerzone und den Leuten unter den Schuhen praktisch die Schuhgrößen abliest, dann ist das schwer.

Das ist ja bodennah, da mußt du von unten gucken.

Das ist Lesen, das ist wirklich das Glück des Lesers.

Und dann genügt dir nicht die Einschätzung, daß einer nun einen großen Fuß hat, Größe 43, 44?

Nein, ich will das sehen.

Es kann ja auch sein, daß der Fuß viel kleiner ist als der Schuh.

Meistens habe ich Glück, denn die Nummern sind häufig an der Stelle eingestanz, wo der Fuß nicht den Boden berührt, sonst an der Sohle vorne oder an der Hacke. Es gibt flache Schuhe, da ist die Sohle ganz glatt. Da ist die Nummer schnell weggetreten. Dann bin ich immer sehr traurig.

»Leiden kann nur der Einzelne«

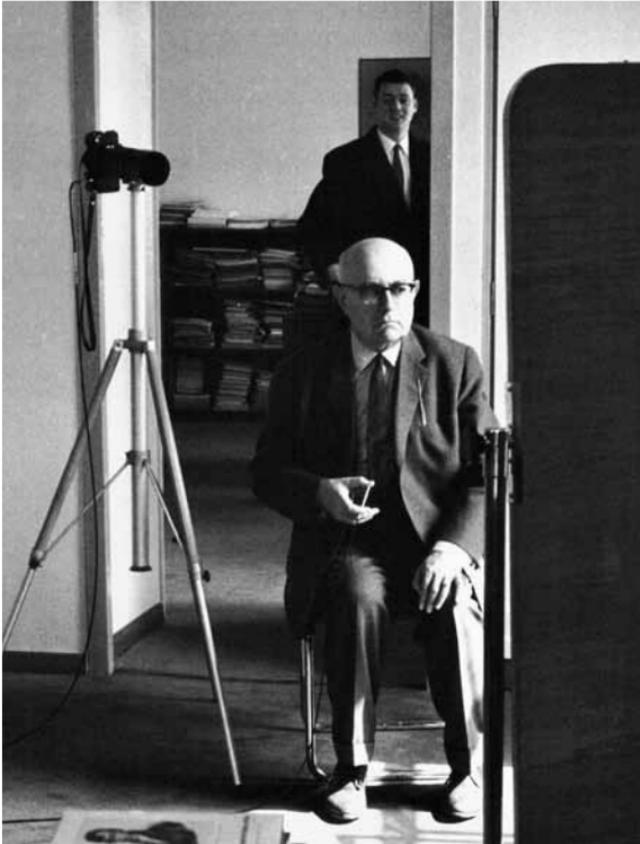
Theodor W. Adorno bemühte sich in den sieben Jahren vor seinem Tod, dem Prozeß einer zivilisiert und pädagogisch befestigten Aufklärung zuzuarbeiten. Über dieses Anliegen redete er im Rundfunk und auf Vorträgen in Bildungsinstituten, gestützt auf seinen Essay »Erziehung nach Auschwitz« und auf die Ratschläge des Bildungspolitikers Hellmut Becker.

In einer Weise, die man, hätte sich Adorno als Knabe so verhalten, als »brav« bezeichnet hätte, schlug er vor, notfalls in kleinen, ausgewogenen Schritten, das politisch relevante Empfinden der Bürger und vor allem der Kinder so zu unterstützen, daß am Ende eine Immunität gegen jede Wiederkehr der faschistischen Gefahr dabei heraussehen würde.

In denselben sieben Jahren schrieb Adorno indessen insgeheim an seinem Lebenswerk, an eminent »schwarzen« Texten, so nennt es Jürgen Habermas: in Fortsetzung der *Dialektik der Aufklärung* und seiner *Negativen Dialektik*. In der Welt dieser Gedankengänge war es ausgeschlossen, den VERBLENDUNGSZUSAMMENHANG, der allen Mythen und der Moderne zugrunde lag, durch Erziehung zu durchbrechen. Wie es in seinem Sinne in einem Spielfilm die Protagonistin formulierte:

»Mit großen Schritten macht man sich nur lächerlich /
Mit vielen kleinen aber könnte ich Staatssekretär im Auswärtigen
Amt werden.«

Das wurde später für Joschka Fischer wahr, der die Position des
Staatssekretärs überbot. Nach Adornos Meinung schützte nur die
Machtlosigkeit der Republik uns davor, in der Welt Unheil anzu-
richten.



Theodor W. Adorno in einer Fotoinstallation von Stefan Moses. Der Porträtierte vor
einem Spiegel porträtiert sich selbst, indem er knipst. Im Hintergrund Alexander
Kluge, der den Philosophen zum Lunch abholt.

5. Februar 1965

Lieber Axel,

hier den Durchschlag eines Briefes an Herrn Paeschke. Vielleicht sagst Du ihm gelegentlich auch noch einiges.

Unterdessen hatte ich Gelegenheit, Deinen Namen wegen der Poetik-Dozentur hier zu nennen, und bin dabei auf viel Sympathie gestoßen. Ich zweifle nicht daran, daß sich Deine Berufung für eines der nächsten Semester realisieren wird. Ich wäre Dir nur dankbar, wenn Du mich bald wissen ließe, ob Du annähmest, damit ich nicht in die Situation komme, eine offizielle Einladung durchzusetzen, die Du dann nicht annimmst.

Von Hellmut hatte ich einen sehr freundlichen Brief. Offenbar kam ihm doch zum Bewußtsein, daß sein Verhalten hier etwas merkwürdig war. Oder hast Du ihm etwas gesagt?



Alles Liebe, auch von der Gretel,

Dein

Brief von Theodor W. Adorno vom 5. Februar 1965 an Alexander Kluge (Unterschrift: Teddie). Bei Hans Paeschke handelt es sich um den damaligen Herausgeber der Zeitschrift *Merkur*. Mit »Hellmut« ist der Jurist und Bildungsforscher Hellmut Becker gemeint.

Im Gegensatz zu seinen schwarzen Texten blieb Adornos Analyse der ELEMENTARGEISTER DES SEELENLEBENS, der libidinösen Kräfte, hoffnungsfroh. In intakten Menschen unserer Zeit gibt es im Gegensatz zu den Tieren keine primären Triebe, behauptete Adorno (und ließ sich durch keine Anthropologen und Schulpsychologen darin umstimmen). Ein solch direkter Impuls würde stets durch frühe Enttäuschung gelöscht und – ähnlich der Spaltung von Elementarteilchen in ihre Antiteilchen – in zahllose Triebabkömmlinge umgewandelt: Splitter oder Spiegel, die ohne merkliche eigene Energie durch ihr Zusammensein das Seelenleben erzeugen und sich als zuverlässige Realitätsfeinde erweisen. Sie sind es, so Adorno, die das ENDGÜLTIG BÖSE verhindern, weil sie es zu aufwendig machen für den Alltag. Gesellschaftliche Verbrecher entstünden nur dadurch, daß Personen sich in einen Zustand der Unberechenbarkeit versetzen, sich »rasend« machen und so für den Genozid zur Verfügung stehen. Äußerlich sieht das wie BÜROKRATISCHE RUHE aus, so Adorno, innerlich ist es der AUSNAHMEZUSTAND, der nicht dauerhaft aufrechtzuerhalten ist, weil die libidinösen Elementargeister ihn nicht verstehen oder ihm entgegenwirken, so daß im »Verbrecher im Ruhestand« der Täter schwer wiederzuerkennen ist, wie man im Einsatzgruppenprozeß sehen konnte. Adorno bestritt also dem Einzelnen die Befähigung zum Bösen, wohingegen Menschen Gesellschaften gründen, um es im GROSSEN MASSSTAB herzustellen. Dann aber entsteht es (wie alles Subjektiv-Objektive) zwischen ihnen auf unsichtbaren Plattformen, an welche die Libido nicht heranreicht, weil sie sich von ihren Ursprungsorten, den Körpern, nicht weit entfernt, und die sind individuell. »Leiden kann nur der Einzelne.«



Wenn ich einen Text schreibe, muß ich zunächst einen Kokon um mich herum errichten. Ich muß mich konzentrieren auf nichts anderes als den Text. Dabei schreibe ich mit einem Bleistift und ich schrieb früher in sogenannte Cahiers, also eine Art Schulheft, und heute schreibe ich auf Blöcke. Die Bleistifte haben immer einen Radiergummi. Ich radiere aber fast nie. Aber es bleibt möglich, daß ich etwas ausradiere und durch etwas anderes ersetze und nicht nur durchstreiche. Jetzt brauche ich einen Anfangssatz. Es hat keine für mich erkennbaren logischen Gründe, wenn sich ein zweiter Satz danebensreibt. Aus der Spitze des Bleistifts entsteht aber nach der anfänglichen *idée fixe*, welche der Erzählung zugrunde liegt, die ich aber nicht in Worten anfangs wiedergeben könnte, ein gewisser Fluß von Buchstaben, Sätzen und Absätzen. An einer bestimmten Stelle merke ich, daß der Text zu Ende ist. Auf meinen Blöcken beschreibe ich die rechte Seite, auf der linken Seite sammeln sich während des Schreibens Notizen. Oft sind das Kerne für weitere Geschichten, die später und manchmal auch im Anschluß daran geschrieben werden. Dadurch kommt häufig eine Oberflächenbeziehung zwischen den Geschichten zustande, zum Beispiel weil ein Satz aus der ersten Geschichte den Hauptinhalt einer zweiten bildet oder weil sich Variationen ergeben. Oder auch Kommentare. Oder zu einer Übersicht die Großaufnahme und intensive Einzelheit. Mit dieser Beschreibung meiner Arbeitsweise will ich sagen, daß der Subtext oder das, was ich, während ich schreibe, wie eine Filmszene vor mir sehe, also »die Sache selbst« und nicht der Plan oder die Konstruktion, den Text regiert. Zu einem ganz anderen Zeitpunkt beim Entstehen des Buches rücken nochmals die Geschichten zueinander, in einer Weise, in der sie nicht geschrieben wurden. Das ist allerdings eher selten. Meist bilden sie Pulks und rücken so geschlossen in den späteren Zusammenhang ein. Diese zweite Stufe findet heute am Rechner statt und läßt auch die Beratung mit Lektoren und Mitarbeitern reichlich zu. Die erste Stufe dagegen bleibt im wesentlichen eine Sache zwischen Papier und Bleistift.

Dienstag, 5. Juni 2012

Das Rumoren der verschluckten Welt.

Die Lebensläufe und das Wirkliche

Der Erzählraum besteht aus Zeitperspektiven. 21 000 vor Christus ist eine zurückliegende Zeit, die mir dennoch in der Gegenwart von elementarer Wirkung zu sein scheint. Das ganz andere Leben einer Fliege in einem Pernod-Glas macht mich nachdenklich in bezug auf die Verfallszeit meiner Erzählungen.

In der ersten Vorlesung geht es um die Härte und Unberechenbarkeit der wirklichen Verhältnisse, das Prinzip Lebenslauf und die Stadt Frankfurt. An diesem Ort kam Alexander Kluge erstmals mit der Kritischen Theorie in Berührung, hier entstanden Filme wie *Abschied von gestern*, *In Gefahr und größter Not bringt der Mittelweg den Tod* oder *Die Macht der Gefühle*, hier sind etliche seiner literarischen Geschichten angesiedelt. Der Autor fokussiert seinen eigenen Lebenslauf, blickt auf die Irrtümer und Erfolge seiner Vorfahren, deren Lebensbahnen in krisenhaften Zeiten der Orientierung dienen können. Mit diesen Lebensläufen veranschaulicht Alexander Kluge seine Methode des konstellativen Erzählens. Der Ausdruck konstellativ bezieht sich auf die Einsicht, daß wir gleichzeitig in mehreren Realitäten leben und daß es Aufgabe der Literatur ist, die Tektonik dieser Wirklichkeiten aufzuzeigen. Hinzu tritt die Beobachtung, daß die Beziehung zwischen dem Menschen und seiner Umwelt häufig einen antagonistischen Charakter besitzt. Es sind die Widerstände, die unerfüllten Kinderwünsche, welche die Phantasie in Gang setzen. Die literarische Beschäftigung mit der Realität ist also immer auch ein Protest gegen bestehende Verhältnisse.

Thomas Combrink



Inhalt der Vorlesung

Poetik primär keine theoretische, sondern eine praktische Frage – Kritische Theorie als Erzählstoff – Lebensinteresse als Motiv für Theorie – Was heißt sich im Denken orientieren? – Leuchtturm der Strandräuber, dem menschlichen Eingriff entzogene Leuchtturm – Ein Leuchtturm für den Wanderer in der Wüste – **»Küche des Glücks« in Frankfurt, Wintersemester 1968/69** – Adorno, Luhmann, Habermas, Krahl in einer Stadt – Die Wirklichkeit als Alchimist und Erzähler – Drei Geschichten, die an der Universität Frankfurt spielen (Lesung) – Anita G. an der Frankfurter Universität (Film) – Kooperation, Heterotopie, versäumte Möglichkeit – Geschichten mit glücklichem Ausgang, die nicht lügen – **»Mein Leben ist nicht mehr normal«**; Eine Frau mit Koffer durchquert die Polizeischlacht (Film).

»Neue Lebensläufe« – Die Lebensläufer blicken von innen nach außen – **»Vereinigte Lebensläufe der Erfahrung«** – Härte der Realität, ihre Brüchigkeit – Antagonistischer Realismusbegriff – Geisterwelt – Antirealismus des Gefühls – Transkriptionsarbeit in der Erfahrung – Erzählung als stille Post – Differenz zwischen Erzählung und Information – Aktualität als Erzählung, **Grammatik der**

Erfahrung – Erzählung sucht alle Aggregatzustände der Erfahrung miteinander zu verknüpfen – Umständlichkeit des Erzählens in der eiligen Welt – Wer erzählt?

Wie mein Vater erzählt – Wie meine Mutter erzählt: der gesellige Chor einvernehmlicher Rede – Gleichzeitigkeit von vier Wirklichkeiten an einem 1. Mai – Nichtlineare Erzählweise, Kommentar, Katakomben, Brunnen, das emotionale Bergwerk – Vorhut, Nachhut, Glückssuche als Rundumschlag – Das Bohren harter Bretter, Das Vertrauen des einsamen Seglers, Zigarren-Willi (Filme).

Der Gesamtarbeiter vor Verdun – Bittere »Kooperation« der Gegner im Krieg – **Absturz aus der Wirklichkeit (mit Lesung)** – Im Weißen Haus sieht eine Gruppe von Leuten Bin Ladens Tötung in der Ferne – »Seitlich des Bildes« – Jeder von uns hat acht Urgroßeltern – Die Vorfahren als Anker – Benjamins Engel der Geschichte und die »schwache Hoffnung« – Mammutsteppe in der Eiszeit – Das Subjektive ist so stark wie alles Objektive zusammen – Die Fliege im Pernod-Glas (Lesung).

Zwischenstück

»Valsette«, komponiert von Theodor W. Adorno
Klavier: Heather O'Donnell

Dienstag, 12. Juni 2012

Das Handwerkszeug für Text und Film. Die Poetik selbst

Eine besondere Intensität des Gefühls nennen wir DENKEN. Einen besonderen Intensitätsgrad der Beobachtung und der Hingabefähigkeit der Sinne nennen wir EMOTION: Sie ist dann nicht sentimental, sondern besteht aus Unterscheidungsvermögen und ist, gerade in ihrer poetischen Natur, die Schwester des Denkens. Dieses wiederum besitzt, wenn es gelingt, poetische Natur.

Zunächst geht es um die einzelnen Sätze. Sie verbinden sich